

Was es bei einer materialistischen Kritik am „Finanzkapital“ zu berücksichtigen gilt

## I.

Wie jede andere Produktionsweise auch, muss die kapitalistische Produktionsweise die stofflich-materielle Reproduktion menschlicher Gesellschaft ermöglichen. Das ist eine Bedingung, die erfüllt sein muss. Würde sie das nicht leisten, existierte sie nicht und in dem Maße, wie sie das nicht leistet, stellt sie sich selbst infrage.

Das Besondere an ihr ist, dass sie allgemein die Gebrauchswerte für Produktion und Konsumtion in Form von Waren – mit ihrem spezifischen Doppelcharakter – produziert. Im „Kapitalismus“ ist Produktion von Gebrauchswerten zugleich Produktion von Tauschwerten und der Tauschwert von Waren ist die Erscheinungsform des Wertes.

Einerseits gilt:

*„Wert stellt sich in Gebrauchswert dar; und Gebrauchswert ist eine Bedingung der Wertschöpfung; ...“ MEW Bd. 25, S. 825*

Andererseits werden Gebrauchswerte überhaupt nur dann durch Kapitalproduktion erzeugt, wenn zugleich Mehrwert erzeugt wird. Mehrwertproduktion ist also Bedingung der Gebrauchswertproduktion.

Wie der Wert von Waren nur als Tauschwert erscheint – ausgedrückt in ihrem Preis, ihrem Austauschverhältnis zum Geld – so erscheint der Mehrwert nur in den Formen des Profits – also als Profit der Industriellen, als Profit des Handelskapitals, als Profit des „Finanzkapitals“ (Zins) und als Profit der Grundbesitzer (Rente). Auch der Mehrwert existiert wahrnehmbar nur in Formen von Tauschwert, also in Form von Geld.

## II.

Wert generell erscheint an der Oberfläche der bürgerlichen Ökonomie als Geld, aber nicht jede Geldsumme repräsentiert Wert und damit Arbeit. Damit, dass der Tauschwert der Waren sich im Geld verselbständigt hat, existiert die Möglichkeit der Inkongruenz von Wertgröße und ihrem Geldausdruck. Die Entsprechung von Wertgröße und ihrem Geldausdruck kann immer nur Resultat einer widersprüchlichen Bewegung sein, der widersprüchlichen Bewegung von Angebot und Nachfrage in der Konkurrenz. Das gilt sowohl für die einzelnen Waren, wie für die Summe der gesellschaftlich produzierten Waren.

Die Konkurrenz stellt auch nicht zu jedem Zeitpunkt ein Entsprechungsverhältnis her, sondern nur in der Zeit, was sich besonders im Konjunkturzyklus ausdrückt. (Allgemeine Preiserhöhungen während des Konjunkturaufschwungs, allgemein sinkende Preise während des Konjunkturabschwungs bis zu Krise.)

*Speziell zur Wertform „Lohn“:*

Der Lohn ist die (notwendige) Form des Wertes der Ware Arbeitskraft. Aber auch für diesen speziellen Preis gilt, dass er über oder unter Wert liegen kann. Nicht jeder Lohn und nicht jede gesellschaftliche Lohnsumme ist in jedem Moment Ausdruck von Wert. (Dies gilt sowieso für bestimmte Spitzgehälter besonderer Kategorien von „Gehaltsempfängern“.) Auch für den Lohn gilt, dass er nur tendenziell, als Resultat einer widersprüchlichen Bewegung, dem Wert der Ware Arbeitskraft entspricht. Wenn also im Laufe des Konjunkturaufschwungs die Löhne steigen und als „Sturmvogel der Krise“ (Marx) in Erscheinung treten, dann ist das nicht Ausdruck eines gestiegenen Wertes der Ware Arbeitskraft. Das Gesetz des Wertes der Ware verschafft sich gegenüber dem Tauschwert der Ware Arbeitskraft erst Geltung im Konjunkturabschwung mit sinkenden Löhnen. In der Krise kommt es dann verstärkt zum Sinken von Löhnen unter den Wert der Ware Arbeitskraft.

Die Besonderheit bei Wertgesetz und Lohn liegt darin, dass das Wertgesetz hier besonders durch das Kräfteverhältnis zwischen den Klassen, dem Klassenkampf, modifiziert wird. Daher ist es auch unter besonderen Verwertungsbedingungen des Kapitals und bei entsprechendem Kräfteverhältnis grundsätzlich möglich, dass die Löhne größerer Teile der Klasse der LohnarbeiterInnen über längere Zeit über dem Wert liegen. Es gibt kein ökonomisches Gesetz, das das verhindert. Für das Kapital bedeutet es lediglich, dass nicht der maximal mögliche Mehrwert aus den LohnarbeiterInnen heraus gepresst und realisiert werden kann. Sind andere Bedingungen der Verwertung günstig, steigt die Arbeitsproduktivität stark und lässt sich der Markt entsprechend erweitern, dann sind solche hohen Löhne keine absolute Schranke für beschleunigte Kapitalakkumulation.

Wenn jedenfalls über mehrere Konjunkturzyklen die realen Löhne steigen, in jedem nachfolgenden Zyklus höher sind, als im vorausgehenden, dann ist theoretische zu klären, wie das mit dem Wertgesetz in Einklang zu bringen ist. (Die Frage, welche Auswirkungen das auf das Bewusstsein der LohnarbeiterInnen und die Kampfbereitschaft der LohnarbeiterInnen hat, will ich hier nicht weiter diskutieren. Wäre eine solche Situation gegeben, dann wäre das jedenfalls eine materielle Basis dafür, dass Waren- und Kapitalfetisch unter LohnarbeiterInnen kaum hinterfragt werden.

### III.

In der kapitalistischen Produktionsweise existiert also nicht nur ein **Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Wert**, sondern auch **zwischen Wert und Tauschwert**. Beide Widersprüche verschaffen sich Geltung im Zuge der Kapitalakkumulation und prägen sie.

Durch steigende Arbeitsproduktivität stellt sich dieselbe Arbeit in einem größeren Quantum an produzierten Waren dar, was zugleich den Wert der einzelnen Ware senkt.

*„Produktivkraft ist natürlich stets Produktivkraft nützlicher, konkreter Arbeit und bestimmt in der Tat nur den Wirkungsgrad zweckmäßiger produktiver Tätigkeit in gegebenem Zeitraum. Die nützliche Arbeit wird daher reichere oder dürftigere Produktenquelle im direkten Verhältnis zum Steigen oder Fallen ihrer Produktivkraft. **Dagegen trifft ein Wechsel der Produktivkraft die im Wert dargestellte Arbeit an und für sich gar nicht.** Da die Produktivkraft der konkreten nützlichen Form der Arbeit angehört, kann sie natürlich die Arbeit nicht mehr berühren, sobald von ihrer konkreten nützlichen Form abstrahiert wird. **Dieselbe Arbeit ergibt daher in denselben Zeiträumen stets dieselbe Wertgröße, wie immer die Produktivkraft wechsle.** Aber sie liefert in demselben Zeitraum verschiedene Quanta Gebrauchswerte, mehr, wenn die Produktivkraft steigt, weniger, wenn sie sinkt.“ MEW Bd. 23, S. 60, 61*

Dieser Widerspruch prägt auch die Akkumulation mit sich erhöhender organischer Zusammensetzung des Kapitals (Wertzusammensetzung, soweit sie technisch bestimmt ist) und ihre widersprüchliche Entwicklung. Die Akkumulation dem Wert nach wird verlangsamt durch sinkende Durchschnittsprofitrate des gesellschaftlichen Gesamtkapitals, sie erhält aber Anstoß durch die vermehrt und billiger produzierten Gebrauchswerte, denn im Arbeitsprozess des Kapitals – bei der Produktion von Mehrwert –, haben es die LohnarbeiterInnen mit dem Gebrauchswert zu tun (vergl. Marx dazu). Damit aber diese vermehrten Gebrauchswerte zu erweiterter Reproduktion genutzt werden können, müssen sie auch tatsächlich billiger werden, was nur durch den Zyklus selbst vollbracht wird. Nur dann kann die Akkumulation einen Anstoß erhalten aus den vermehrt vorhandenen Gebrauchswerten.

Im Zyklus der Kapitalakkumulation zeigt sich zugleich die widersprüchliche Bewegung von Wert und Tauschwert. Mit dem durch ausgedehnte Neuanlage von Kapital eingeleiteten Konjunkturaufschwung steigen die Preise, obwohl der Wert der einzelnen Waren durch ebenfalls steigende Arbeitsproduktivität sinkt. Die Überproduktion von Waren, die Überakkumulation von Kapital erscheint im Boom dann als in Summe überhöhte Preise, die zur Unverkäuflichkeit von

Waren führt. Die Unverkäuflichkeit führt zu sinkenden Preisen und erst in der folgenden Phase des Konjunkturabschwungs setzt sich das Gesetz des Wertes durch.

#### IV.

Um zu funktionieren muss die kapitalistische Produktionsweise **stoffliche und wertmäßige Reproduktion** sicherstellen und innerhalb der stofflichen und wertmäßigen Reproduktion muss sich Proportionalität herstellen.

- Für die **stoffliche Reproduktion** ist eine proportionale Verteilung der Arbeit auf die Produktion von Produktionsmitteln und die Produktion von Konsumtionsmitteln erforderlich (wäre weiter ausdifferenzieren in Bezug auf die verschiedenen Warensorten für Produktion und Konsumtion).
- Für die **wertmäßige Reproduktion** muss das Kapital proportional **seine verschiedenen Funktionen als produktives Kapital, Warenkapital und Geldkapital** erfüllen. Soweit die Funktionen zu verselbstständigten Geschäften geworden sind, geht es um eine Proportionalität zwischen Industriekapital, Handelskapital und den Formen des „Finanzkapitals“. In der Verselbstständigung selbst liegt schon die Möglichkeit von Disproportionalität. Wenn „ungebührlich“, also überproportional, viel Kapital als Geldkapital aufgeschätzt ist, dann kommt es zu entsprechenden Entwertungen und/oder „ungebührlich“ niedrigen Zinsen. (siehe Manuskript und Marx) Wenn proportional zu wenig Kapital als produktives Kapital fungiert, dann ist auch die Verwertung von Handelskapital und „Finanzkapital“ in Frage gestellt.

Moderne Ökonomiekritik beschäftigt sich leider kaum mit den **Widersprüchen** der kapitalistischen Produktionsweise. In ihren reformistischen Varianten einer Kritik am „Finanzkapital“ übersieht sie in aller Regel die für das Kapital **notwendige Schatzbildung (Akkumulation von Geld, das als Kapital fungieren soll). Diese notwendige Schatzbildung wird nur als „kontraproduktiv“ für die Kapitalverwertung dargestellt. Man will also das „Finanzkapital“ in Dienst nehmen.** Diese Schatzbildung ist jedoch sowohl nötig für die Ausgleicheung von Verlusten, Überbrückung von Störungen im Reproduktionsprozess, als auch für dessen sprunghafte Erweiterung (industrielle Entwicklung in den BRIC-Ländern, vor allem China, etwa).

In ihren revolutionären Varianten wird heute jeder soziale Fortschritt im Kapitalismus entweder für bedeutungslos erklärt, oder es wird gar in zugestanden sozialen Reformen das Optimum an Verwertungsbedingungen für Kapital gesehen. Letzteres verwechselt und vermischt ökonomische Interessen an maximalen Profit mit politischen Interessen an möglichst „konfliktfreier“ Klassenherrschaft. Auch diese beiden Interessen der bürgerlichen Klasse entwickeln sich nicht ohne Widerspruch. Dabei ist ausgemacht, dass durch das ökonomische Bewegungsgesetz selbst das Profitinteresse das an der möglichst konfliktfreien Herrschaft dominiert.

#### V.

Erst vor dem Hintergrund und auf dem Boden dieser grundlegenden Zusammenhänge lässt sich eine materialistische Analyse und Kritik des „Finanzkapitals“ entwickeln. Tatsächlich aber übt sich die reformistische und revolutionäre Linke nahezu ausschließlich in der theoretischen Kritik der Erscheinungsformen des Wertes und der Verwertung von Wert. Dabei tritt theoretisch an die Stelle des Wertes regelmäßig die Macht! Macht wird nicht nur kritisiert, sondern sie wird zur zentralen analytischen Kategorie für das Verständnis, wie die moderne kapitalistische Produktionsweise funktioniert. Alle modernen Theorien über das „Finanzkapital“ - seit Hilferding und Lenin - , also über seine Dominanz und Herrschaft, brechen insofern mit der Kritik der Politischen Ökonomie, wie sie Marx hinterlassen hat.

Robert Schlosser, April 2016